

Citation style

Winkelbauer, Thomas: Rezension über: Erika Kustatscher, Die Innsbrucker Linie der Thurn und Taxis – Die Post in Tirol und den Vorlanden (1490–1769), Innsbruck: Universitätsverlag Wagner, 2018, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 129 (2021), 1, S. 206-208, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/64e4b5aad795436e89c1b6ae3606ee94>

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Schwahn, der Johann Schilters Edition der Straßburger Chronik im politisch-publizistischen Kontext verortet.

Bereits Michel de Certeau verstand unter Geschichte „die Beziehung zwischen einem Ort (einer Rekrutierung, einem Milieu, einem Beruf usw.), analytischen Verfahren (einer Disziplin) und der Konstruktion eines Textes (einer Literatur)“ – die vorliegenden Fallstudien haben diese Verflechtungen für die Frühe Neuzeit sehr deutlich gemacht. Es bleibt zu hoffen, dass in diesem Kontext weitere interdisziplinäre und epochenübergreifende Studien entstehen, die beispielsweise die gender-Frage, die Beeinflussung der Forschungspraxis durch technische Infrastrukturen oder die Distribution bestimmter „Geschichten“ en detail in den Blick nehmen.

Düsseldorf

Kristina Hartfiel

Erika KUSTATSCHER, *Die Innsbrucker Linie der Thurn und Taxis – Die Post in Tirol und den Vorlanden (1490–1769)*. (Schlern-Schriften 371.) Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2018. 489 S., 48 Abb. ISBN 978-3-7030-0995-2.

Im Zuge der Übernahme der Regierungsgeschäfte in der Grafschaft Tirol und in den Vorlanden im Jahre 1490 richtete König Maximilian I. – nach mailändischem und venezianischem Vorbild – ein auf dem in regelmäßigen Abständen erfolgenden Pferdewechsel beruhendes Postwesen mit dem Zentrum in Innsbruck ein. Die wichtigsten internationalen Postverbindungen wurden von Anfang an von Mitgliedern der weitverzweigten, aus der Umgebung von Bergamo stammenden Familie Taxis (Tasso) betrieben. Die Hauptlinie, in deren Hand sich das seit 1501 im Auftrag der spanischen Krone agierende, im Verlauf des 16. Jahrhunderts zur kaiserlichen Reichspost werdende „Postimperium“ befand, ist die 1695 in den Reichsfürstenstand erhobene Linie, deren Angehörige sich seit 1650 Thurn und Taxis nennen. Die „Firmenzentrale“ befand sich zunächst in Brüssel, der Hauptstadt der Spanischen Niederlande, und wurde 1702, zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges, und endgültig 1724 nach Frankfurt und schließlich 1748 auf Dauer nach Regensburg verlegt. Während für die nieder- und innerösterreichischen sowie die böhmischen Länder (mit Ausnahme Schlesiens) durch Kaiser Ferdinand II. in den 1620er Jahren ein einheitliches, in der Hand der ebenfalls aus der Nähe Bergamos stammenden (1652 in den Reichsgrafenstand und 1769 in den Reichsfürstenstand erhobenen) Familie Paar befindliches erbländisches, seit 1690 auch das Königreich Ungarn umfassendes Postsystem geschaffen wurde, etablierten sich in Tirol bereits in der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. auf Dauer drei das Postwesen organisierende Zweige der Familie Taxis bzw. Thurn und Taxis mit Sitz in Innsbruck (die spätere, 1680 in den Grafenstand erhobene Linie Thurn-Valsassina und Taxis) bzw. in Bozen und Trient (die gräfliche und die freiherrliche Linie der Taxis-Bordogna und Valnigra).

Das vorliegende Buch ist – „im mikrohistorischen Zugriff“ (S. 16) – dem Familienzweig und dem Unternehmen der Generalpostmeister (seit 1673: Hof- und General-Erbpostmeister der Ober- und Vorderösterreichischen Lande) in Innsbruck, dem Verwaltungszentrum Tirols und der Vorlande, gewidmet. Das Tiroler Postwesen wurde im Unterschied zu dem bereits 1722 „inkamerierten“ Postwesen in den anderen Ländern der Habsburgermonarchie erst 1769 verstaatlicht. Die Autorin, die sich 2014 an der Universität Innsbruck für das Fach Österreichische Geschichte habilitierte und seit 2017 als Direktorin das Diözesanarchiv Brixen leitet, konnte sich für ihre fast drei Jahrhunderte umfassende Synthese auf eine breite, von ihr selbst völlig neu erarbeitete Quellengrundlage stützen. Aus den einschlägigen Archivalien im Tiroler Landesarchiv, im Familienarchiv der Thurn-Valsassina und Taxis, im Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv und im Österreichischen Staatsarchiv sowie in weiteren Beständen hat sie eine mehr als 7.000 Regesten umfassende Datenbank erstellt, „die zur Grundlage einer teilweise chronologisch, teilweise systematisch gegliederten Darstellung wurde“ (S. 18). In einem ersten Durchlauf gibt sie zunächst einen detaillierten und quellennahen, überwiegend struk-

tur- und verwaltungsgeschichtlichen Überblick, gegliedert in die vier Phasen „Die Anfänge des Postwesens und Innsbruck (1490–1564)“, „Die Zeit des eigenständigen Landesfürstentums (1564–1665)“, „Die Zeit des vordringenden Absolutismus (1665–1711)“ und „Zwischen österreichischem Zentralstaat und Heiligem Römischen Reich (1711–1769)“. Anschaulich und prägnant geschildert werden dabei unter anderem die Kommunikation zwischen den Tiroler (Hof- und) obristen Postmeistern, den Reichsgeneralpostmeistern und den Tiroler landesfürstlichen Zentralbehörden sowie der allmähliche Wandel der Post von einem in erster Linie der Beförderung der Behördenkorrespondenz dienenden fürstlichen Herrschaftsinstrument zu einem „modernen Dienstleistungsunternehmen“ (S. 45), das „dem Nutzer Dienstleistung und dem Unternehmer Profit brachte“ (S. 83), und die ambivalente Stellung der Post „zwischen traditionaler und rationaler Herrschaft“ (S. 104 und *passim*). Als kurioser Spezialfall einer Extrastafette sei die von 1732 bis in die zweite Hälfte der 1750er Jahre belegte Trüffelfstafette von Turin nach Wien erwähnt (S. 111f. und 208).

Weitere, ebenfalls enorm detailreiche Abschnitte sind dem Innsbrucker Postamt, „einem Knotenpunkt von europäischer Dimension“ (S. 209), und den Innsbrucker obristen Postmeistern, deren Beziehungen zu den Landesfürsten und deren Hof, ihrer Integration in die Tiroler Gesellschaft, ihren Verpflichtungen, Kompetenzen und Handlungsspielräumen, sowie der geographischen Reichweite (also den einzelnen Haupt- und Nebenlinien) der ober- und vorderösterreichischen Post – unter Einbeziehung der von den Innsbrucker Taxis mitbetreuten Dienste und ihrer zeitweise konfliktreichen Beziehungen zu den Taxis-Bordogna und den von diesen verwalteten Postämtern in Trient und Bozen – gewidmet. (Zur Familie Taxis-Bordogna und den Postverbindungen und Poststationen im Raum Trient und Bozen vom frühen 16. bis ins späte 18. Jahrhundert siehe nunmehr vor allem die etwa gleichzeitig mit dem besprochenen Werk erschienene, deutlich weniger umfangreiche, aber ebenfalls grundlegende Monographie von Francesca Brunet.)

Der umfangreiche letzte Teil des Buches umfasst Kurzporträts der einzelnen Postämter bzw. Posthaltereien auf den sechs Hauptlinien (Innsbruck–Ala, Innsbruck–Füssen, Füssen–Augsburg, Füssen–Freiburg i. Br., durch das Pustertal und Innsbruck–Salzburg) und Biogramme ihrer Inhaber sowie eine prosopographische Auswertung der Porträts der Posthaltereien und ihrer Inhaber – unter besonderer Berücksichtigung von „Dynastiebildungen“ und Heiratskreisen, Prozessen des sozialen Aufstiegs und der Auswahlkriterien für die Vergabe vakanter Postämter bzw. Posthaltereien. Verzeichnisse der Portoeinnahmen der einzelnen Posthaltereien aus dem Jahr 1767 machen deutlich, „dass die Inhaber der meisten Stationen von der Post allein nicht leben konnten. Vielmehr konnte sich die Übernahme einer solchen nur leisten, wer eine andere wirtschaftliche Grundlage besaß; mit der Post und ihren *Freiheiten*“, so die plausible Schlussfolgerung der Autorin, „ließ sich eher symbolisches Kapital anhäufen: Bekanntheit und ein hoher Informationsstand, beides Elemente, die dem Bemühen um sozialen Aufstieg dienlich waren“ (S. 440).

In etwas verwirrender Weise wird durchgehend für beide Arten der „postmäßigen“ Personenbeförderung, das ältere, im 16. und 17. Jahrhundert übliche „Postieren“ auf dem Rücken von „unterlegten“ Postpferden und den Transport mittels Postkutschen (Kaleschen), der in der Habsburgermonarchie – mit Ausnahme Schlesiens, Tirols und der Vorlande (vgl. S. 73, 129, 138–142, 195, 197 u. ö.) – erst um 1750 eingeführt wurde, der Begriff Fahrpost verwendet. Die Chefs des Hauses Paar, die seit 1623/24 die Titel „kaiserlicher Obersthof(general)postmeister“ und „Generalerblandpostmeister“ führten, werden stets nur als „niederösterreichische Postmeister“ (S. 111), „niederösterreichische obriste Postmeister“ (S. 120) oder „Postmeister der niederösterreichischen Länder“ (S. 174) titulierte. Von Karl Graf Paar heißt es, dass ihm 1666 „das Postwesen in Niederösterreich unterstand“ (S. 67), und 1722 sei die Verstaatlichung des Postwesens „[i]n Niederösterreich, dem Postverwaltungsbezirk der Grafen Paar“, erfolgt (S. 151). Auch zwei weitere kleine Ungenauigkeiten deuten auf eine gewisse Unterbe-

lichtung des „gesamthabsburgischen“ Rahmens der Tiroler (Post-)Geschichte hin: Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz, der Präsident des Directoriums in publicis et cameralibus, führte keineswegs den Titel „Staatskanzler“ (S. 169; an anderer Stelle wird er korrekt titulierte), und im Unterschied zu Tirol war in Österreich ob der Enns der Begriff „Landmannschaft“ (S. 212) als Synonym von Landstandtschaft (im Sinne von: Mitglied der Landstände bzw. des Herrenstandes) nicht gebräuchlich.

Das sind angesichts der großen Forschungs- und Syntheseleistung des enorm informationsreichen, den Forschungsstand zur Geschichte des Postwesens in Tirol und den Vorlanden in der Frühen Neuzeit auf eine neue Stufe hebenden Buches Peanuts. Zu Recht betont die Autorin im Resümee, dass sich „die zweigleisige Erhebung, im Familienarchiv einerseits und im Tiroler Landesarchiv andererseits, als überaus ertragreich erwiesen [hat], ergänzen die beiden Bestände doch einander nach Art eines Korrektivs: Das Familienarchiv akzentuiert stärker das autonome Handeln der obristen Postmeister, das öffentliche Archiv lässt eher das Bild einer Tätigkeit entstehen, die doch in vielem eine lediglich ausführende war“ (S. 448).

Die sehr große Zahl der ausgewerteten, meist erstmals erschlossenen Quellen wird leider (wohl aus Platzgründen) in den Fußnoten nur mit der Angabe des Fundorts zitiert, sodass der Leser manchmal, wenn dies nicht aus dem Text hervorgeht, nicht weiß, um welche Quellengattung es sich handelt und wer zu wem „spricht“. Das Buch könnte sicherlich als zuverlässiger Wegweiser durch die erwähnte, von der Autorin erstellte Datenbank dienen, die allerdings, wie es scheint, nicht öffentlich zugänglich ist.

Wien

Thomas Winkelbauer

Melanie GREINERT, *Zwischen Unterordnung und Selbstbehauptung. Handlungsspielräume Gottorfer Fürstinnen (1564–1721)*. (Kieler Schriften zur Regionalgeschichte 1.) Wachholtz, Kiel–Hamburg 2018. 447 S. ISBN 978-3-529-03601-9.

Die hier zu besprechende Studie geht aus der Dissertation „Teilhabe an dynastischer Herrschaft zwischen Unterordnung und Selbstbehauptung, Handlungsspielräume frühneuzeitlicher Fürstinnen am Beispiel der Herzoginnen von Schleswig-Holstein-Gottorf (1564–1721)“ hervor. Sie reiht sich methodisch und inhaltlich an Arbeiten über Herrschaftsteilhabe frühneuzeitlicher Fürstinnen sowie deren mögliche Handlungsspielräume. Gegliedert ist das Buch in sechs Abschnitte, beginnend mit einer Einleitung (S. 7–40), die neben der Fragestellung die methodische Vorgehensweise, den Forschungsstand sowie die eingesehenen Quellen erörtert. Außerdem wird die Gliederung des Buches besprochen. Anschließend werden die Herkunft, die Erziehung und die Eheschließungen der Herzoginnen als Basis für die darauf folgenden Kapitel aufbereitet (S. 40–79). Der dritte Abschnitt widmet sich den Lebensräumen der Herzoginnen, die wiederum in physische und soziale Räume differenziert werden (S. 80–153). Darauf aufbauend findet eine Analyse der zu unterscheidenden Handlungsrollen der Fürstinnen als Ehefrauen, Mütter, Heiratsvermittlerinnen, Witwen, vormundschaftliche Regentinnen sowie als Landesherrinnen – wobei das gesellschaftliche, religiöse und kulturelle Engagement berücksichtigt wird – statt (S. 154–275). Fünftens werden die dynastischen Verflechtungen thematisiert (S. 276–323). Am Ende finden sich die Schlussbetrachtung (S. 324–333) und der Anhang (S. 334–447).

In den Untersuchungszeitraum, der mit dem Aussterben der Hauptlinie 1721 endet, fallen fünf Herzoginnen, Christine von Hessen (1543–1604), Augusta von Dänemark (1580–1639), Maria Elisabeth von Sachsen (1610–1684), Friederike Amalie von Dänemark (1649–1704) und Hedwig Sophie von Schweden (1681–1708). Die Sichtbarmachung ihrer Handlungspotenziale und ihrer damit möglichen Herrschaftsteilhabe bildet die Grundintention der Arbeit. Dafür wurden die Handlungsmöglichkeiten der Fürstinnen analysiert, was wiederum einer Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Handlungsspielräumen bedurfte. Der